

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
8 (1882)**

140 (17.6.1882)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1037231](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1037231)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher



Anzeiger.

Redaktion u. Expedition: Roon-Strasse 85.

Publications-Organ für sämtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

No. 140.

Sonnabend, den 17. Juni 1882.

VIII. Jahrgang.

Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von Mk. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu Mk. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfspaltige Copyspaltel oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Tagesübersicht.

Berlin, 15. Juni. Se. Maj. der Kaiser wohnte gestern dem Empfang der französischen Votivkaiserin, Baronin de Courcelles, durch die Kaiserin bei.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erfährt: Das Kanonenboot „Sabich“ ist beordert, sich von Malta nach Alexandrien zu begeben und dort die deutsche Flagge zu zeigen, event. den deutschen Staatsangehörigen Schutz und Zuflucht zu gewähren.

Die Commission zur Vorberathung des Reliktengesetzes der Officiere des Heeres und der Marine gedenkt die Vorlage in einer Sitzung zu erledigen. Es heißt, daß die fortschrittlichen Mitglieder in der Commission eine Resolution betr. der Heranziehung der Officiere zur Communalbesteuerung zu beantragen beabsichtigen.

Der Handelsminister hat darauf hinweisen lassen, daß für diejenigen Innungen, welche bei Erlass des Gesetzes vom 18. Juli v. J. bereits bestanden haben, die in den §§ 81–96 der Gewerbeordnung enthaltenen Bestimmungen so lange in Kraft bleiben, bis eine Umgestaltung der Innungsverfassung nach Maßgabe des vorgenannten neuen Gesetzes erfolgt, diese Innungen aber, sofern sie bis zum Ablauf des Jahres 1885 ihre Verfassung den Bestimmungen des Art. 1 des erwähnten Gesetzes entsprechend nicht umgestaltet haben, nach Art. 3 desselben durch die Centralbehörde — den Minister für Handel und Gewerbe — aufgefördert werden können, diese Umgestaltung innerhalb bestimmter Frist zu bewirken, und wenn dieser Aufforderung nicht entsprochen wird, die Centralbehörde die Befugniß hat, die Schließung der Innung anzuordnen.

Das hiesige kgl. Provinzial-Schulcollegium hat der hiesigen städtischen Schuldeputation aufgegeben, die sämtlichen Vorsteher und Vorsteherinnen der öffentlichen und Privatschulen der Stadt anzuweisen, in der ersten Woche nach dem Anfange eines jeden Schuljahres von den neu aufgenommenen Schülern und Schülerinnen evangelischer Herkunft die Weibringung eines Taufzeugnisses innerhalb 14 Tagen zu verlangen, und nach Ablauf denjenigen Geistlichen, welchen die Leitung des Religionsunterrichtes amtlich anvertraut ist, die Liste der ohne Taufzeugniß Geborenen unter Verweisung des Namens und der Wohnung des Familienvorstandes einzufenden und mit dieser Anordnung sofort für das vor bald drei Monaten begonnene Schulhalbjahr vorzugeben.

Die Wiener „Pol. Corr.“ schreibt: „Eine uns aus Rom zugehende Mittheilung konstatiert die hohe Befriedigung, welche daselbst in politischen Kreisen über die auszeichnende

und herzliche Aufnahme des Herzogs von Aosta seitens des deutschen Hofes geäußert wird. Es wird uns zugleich bestätigt, daß König Humbert der an ihn ergangenen Einladung anfangs in Person Folge zu leisten beabsichtigte und daß bereits Vorbereitungen für die Abreise Sr. Majestät getroffen wurden; dringende Staatsgeschäfte hinderten den König im letzten Augenblicke an der Ausführung seiner Absicht. Doch gilt der Besuch des Königs in Berlin nur für aufgeschoben und wird einer allgemein feststehenden Annahme zufolge noch im Laufe dieses Jahres erfolgen. Der Herzog von Aosta war Ueberbringer eigenhändiger Glückwunschkarten des italienischen Königs-paares an die Eltern, Großeltern und Urgroßeltern des Pathenkindes, höchst werthvoller Rathengeschenke, sowie eines prächtigen Brillantschmuckes für die Frau Prinzessin Wilhelm.“

Die „Germania“ bezeichnet es als verlesend für die römischen Katholiken der Erzdiözese Köln, daß der altkatholische Bischof Dr. Reinkens das Sakrament der heil. Firmung spenden dürfe, während die Erzdiözese Köln noch fortwährend unter dem Drucke der Maigesetze leide und Tausende infolge der letzteren jener Gnade beraubt blieben, und sie beschwert sich darüber, „daß dem Oberhirten jener Erzdiözese die Ausübung seines bischöflichen Amtes seitens derselben Regierung unmöglich gemacht werde, welche nichts dagegen einzuwenden hat, daß ein Reinkens die bischöfliche Gewalt ausübt.“ Es thut Noth, immer von neuem zu konstatiren, in welcher Weise die ultramontane Presse die thatsächlichen Verhältnisse auf den Kopf stellt. Wenn es dem Herrn Erzbischof von Köln unmöglich gemacht ist, die Firmung zu spenden, so trägt niemand als er selbst die Schuld daran und es gehört die ganze Dreifigkeit des Ultramontanismus dazu, um die Verwahrung der gedachten Erzdiözese der Regierung in die Schutze zu schieben. Nebenbei zeigt der Vorwurf, daß die Regierung nichts gegen die Ausübung der bischöflichen Gewalt durch Reinkens einzuwenden habe, wohin die Wünsche des Ultramontanismus zielen, wenn ihm erst volle Freiheit der Bewegung gegeben sein wird. Er wird nicht eher zurückerufen sein, als bis der Aikatholizismus mit Gewalt unterdrückt und verfolgt wird. Die Anwendung daraus auf die evangelische Kirche zu machen, überlassen wir unseren mit dem Centrum liebäugelnden Conservativen.

Wie wir soeben erfahren, schreibt die „National-Liberale Correspondenz“, ist ein Schreiben des Reichskanzlers an den Präsidenten des Reichstages eingelaufen, mit der Anfrage, ob die Vertagung vom Reichstage gewünscht werde, in welchem Falle der Kanzler dieselbe beim Kaiser

beantragen werde. Der Seniorenconvent sprach sich bejahend aus. Der Präsident wird morgen dem Hause Kenntniß von dem Schreiben geben und um die Ermächtigung nachsuchen, eine etwaige Vorlage ohne vorherige Ankündigung durch die Tagesordnung zur Verhandlung zu bringen. Auf diese Weise können die Sitzungen vielleicht schon am Freitag beendigt werden.

Die vorgestrige Rede des Fürsten Bismarck wird heute bereits zu konservativen Agitationszwecken verbreitet. Die Redaction des „Deutschen Tagebl.“ empfiehlt Separat-Abdrücke der Rede, das Tausend zu 20 Mk. Ebenfalls ein konservatives Blatt wendet sich gegen die neuliche Behauptung eines liberalen Abgeordneten, daß ein Sekonde-Lieutenant ein pensionsfähiges Dienst Einkommen von 2000 Mk. habe, und will konstatiren, daß „fogar ein Alleswissler vor Irrthümern nicht sicher ist“. Dabei muß es aber zugeben, daß bei Pensionirung von Sekonde-Lieutenants ein gleichmäßiges Einkommen von vierzehnhundertsechszundneunzig Mark angenommen wird. Der Unterschied ist so geringfügig, 52 Mk., daß man wirklich nicht begreift, wie das „Deutsche Tagebl.“ darauf seine Polemik stützen kann.

Zur lebhaften Ueberraschung der Abgeordneten erschien auch in der gestrigen Sitzung des Reichstages der Fürst Bismarck, um sofort in die Debatte einzugreifen und sich in eingehender Weise gegen die Reden der Abgg. Bamberger und Richter in den vorigen Sitzungen zu wenden. Da diese Reden ihrerseits nur Entzignungen auf die vorgestrige Rede des Reichskanzlers gewesen, so konnte es nicht ausbleiben, daß der Vortrag des Reichskanzlers vielfach nur Bekanntes wiederholte oder etwas näher ausführte. Auf das Tabakmonopol kam der Reichskanzler kaum mehr zu sprechen, dagegen behandelte er nochmals ziemlich eingehend das Thema von dem Druck der directen Steuern, der Ueberlastung der Landwirtschaft, der Nothwendigkeit der Korn- und industriellen Schutzzölle, den verberblichen Wirkungen des Freihandels u. s. w., sagte nochmals das Abgeordnetenhaus des Verschleppung des Verwendungsgesetzes an, hob hervor, daß der Rath zur Sparsamkeit sich vernünftigerweise nur auf den Militäretat beziehen, hier aber unmöglich besolgt werden könne, so lange die Bajonette Europas concentrirlich auf Deutschland gerichtet seien, und kam aufs Neue auf seine beliebten Betrachtungen über Regierung und Parteien, über das Fraktionswesen, die Unmöglichkeit einer Parteiregierung in Deutschland, den Militärconflikt u. A., unter bisweilen bitteren Ausfällen gegen den Liberalismus, der nur geredet, während er, der Reichskanzler, gehandelt habe, eine Reihe wenig

5) Marienthal.

Erzählung von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

„Ach, Du denkst stets nur an Deine industriellen Dinge. Nein, ich habe da eine Begegnung gehabt, über die ich sehr erschrocken bin.“

„Eine Begegnung? Mit wem? Hoffentlich nicht mit einem fürwitzigen Aktionär, der sich in unsere Tannen einschlichen.“

Sie schüttelte lächelnd den Kopf.

„Daß er kein Aktionär Deiner Kommanditgesellschaft ist, Vater,“ sagte sie, „der Mann, dem ich dort begegnete, dafür kann ich Dir stehen! Dafür hat er einen Antheil.“

„Doch nicht an Deinem Herzen, hoff' ich.“

„Ebensowenig,“ fiel sie erröthend ein, „aber an meinen kleinen Sorgen und meinen Gedanken.“

„Das wär! Und wer ist denn dieser Gegenstand, der sich rühmen darf, die sorgenden Gedanken meines stolzen Töchterchens zu beschäftigen?“

„Es ist Siegfried Bernau, Vater!“

Fräulein Hertha Müller sprach diesen Namen mit einer besonderen Betonung, fast mit einem Anflug von Patos aus, als ob der Name Siegfried Bernau nicht ausgesprochen werden könne, ohne eine große Wirkung hervorzurufen.

„Siegfried Bernau? Wer ist das?“ versetzte ihr Vater sehr gleichmüthig.

„Deffen erinnerst Du Dich nicht mehr?“

„Ich habe keine Ahnung.“

„Aber ich bitte Dich!“

„Um was?“

„Daß Du Deine Gedanken zusammennehmen sollst. In dem Schwarz'schen Hause in Berlin, in dem ich als junges Ding so viel verkehrte mit meiner Freundin Bertha, befand sich doch eine so tüchtige und von Allen, die sie kannten, geachtete Frau, welche die Wärterin der jüngeren Kinder war,

eine Frau Bernau, — Du hast sie ja oft gesehen, — besinne Dich doch.“

„Wenn ich sie gesehen habe, wird sie, da ich Hallucinationen nicht unterworfen bin, auch wohl wirklich dagewesen sein.“

„Ach, Vater, Du sollst keine schlechten Späße machen, sondern Dich auf sie besinnen; es ist eine wichtige Sache.“

„Eine Wärterin bei den jüngeren Kindern ist eine wichtige Sache — eingeräumt! Und nun weiter.“

„Die Frau Bernau erzählte mir und Bertha immer von der Freude, die sie an ihrem Sohne Siegfried habe, wie fleißig und brav und redlich er sei, und wie er gegen sie so gut sei und dabei voller Talente; und dann weinte sie oft ihre hellen Thränen, die arme alte Frau, daß sie nicht das wenige Geld habe, um ihn etwas Rechtes und Tüchtiges lernen zu lassen auf guten Schulen, wo ein berühmter Mann aus ihm werden würde bei seiner Begabung und seinem Ehrgeiz und Eifer, und daß, weil sie nicht daran denken könne, das elende bißchen Geld zu schaffen, sie ihn zu einem Handwerker werde in die Lehre geben müssen, wovon er vielleicht den Tod haben werde, da er ja doch nun einmal schon viel zu viel gelernt habe für einen Schuster oder Schneider; und kurz, sie sprach so viel und so oft davon, daß es mir gar nicht mehr aus dem Sinn kam und immer schwerer auf dem Herzen lag, — es war ein so furchtbar bitteres Schicksal, mit dem der arme junge Mensch rang, oder besser, gegen das alles Ringen vergeblich war, unter dem er untergehen sollte: so die Kraft zum höchsten Aufschwung in sich zu fühlen, den Drang, zu dem Edelsten und Schönsten emporzuwandeln und von der häßlichen, boshaften Negäre Armuth mit dem eisernen Griff ihrer Knochenhand zurückgehalten zu werden!“

„Ein Schicksal, so tragisch,“ lächelte Müller, „daß mein Töchterchen förmlich poetisch dadurch wird.“

„Poesie ist nicht viel dabei, Vater,“ fiel seine Tochter ein, — „im Gegentheil, die Sache gehörte in's Reich der tiefsten Prosa; es handelte sich um Geld; ich hatte es nicht, um der armen Frau zu Hilfe zu kommen, Bertha Schwarz noch viel

weniger; aber Du, Väterchen, Du hattest es, und einst, als Du ganz strahlend von der Börse zurückkamst mit mehreren Tausend, die Du gewonnen hattest, bat ich Dich, mir ein bestimmtes Taschengeld, worüber ich ganz frei disponiren könne, von jährlich vierhundert Thalern auszusetzen, außer meinem Nadelgeld.“

„Und das gewährte ich Dir, so lange ich konnte.“

„So ist es, Väterchen, Du gewährtest es mir, Du lieber, stotter Papa, — so lang Du eben konntest, und damit unterstützt' ich den jungen Mann; ich sandte seiner Mutter und, als sie gestorben war, dem Vormund regelmäßig so viel, als Siegfried bedurfte; die Mutter, die gute Frau, mußte, daß es von mir kam, aber ich hatte sie mir schwören lassen, daß sie es nie verrathen wolle, — sie sah das ja auch ein, daß ein junger Bäckfisch, wie ich, nicht die Wohlthäterin eines jungen Realschülers und Studenten sein kann, — es war eine so brave, und vernünftige Frau, und ich machte sie so, so glücklich.“

„Und diesen Studenten also,“ unterbrach der Direktor Müller sie, „bist Du begegnet? Hast Du ihm gesagt, daß.“

„Ach, Papa, Papa, wo denkst Du hin? Wie würde ich das! Ohnehin wär' ich vielleicht sehr übel dabei weggekommen. Er schien gar nicht sehr dankbar gegen die Unbekannte, die seine kleine Vorsehung gespielt hatte, — denn im besten Zug etwas zu werden, sein Examen zu machen, war er unterbrochen worden; Du weißt ja, Papa, daß Du mir eines Tages sagtest, es sei Dir unmöglich, mein Taschengeld weiter auszusahlen, Du siehst gezwungen, Alles bis auf den letzten Groschen zusammenzuhalten, um hier Dein großes Etablissement durchzusetzen.“

„Nun ja, das weiß ich leider, Hertha; ich erinnere mich, daß Du in große Trübsal darüber geriettest, aber ich konnte Dir nicht helfen.“

„Du konntest mir nicht helfen und ich dem jungen Manne nicht weiter; und was das Schlimme ist, er ist darüber in eine verbitterte, menschenfeindliche Stimmung gerathen, er redet wie ein mit dem Leben zerfallener Mensch, — es kam wie ein furchtbares Schuldbewußtsein über mich, daß ich die

zusammenhängender Recriminationen, allgemeiner Betrachtungen, historischer Reminiscenzen, welche sachlich nach keiner Richtung hin von wesentlichem Nutzen sein konnten. Verschiedene Ausfälle gegen den Abg. Bamberger veranlaßten diesen zu einer Entgegnung, die dann wieder eine Replik des Fürsten Bismarck hervorrief. Mit größter Entschiedenheit betonte der Kanzler bei dieser Gelegenheit, wenn Durchbrechungen des Schutzollsystems auch mit noch so erdrückenden parlamentarischen Majoritäten beschlossen werden sollten, würden die Regierungen nicht zustimmen. Auch Abg. Richter wehrte in einer neuen Erwidrerungsrede die Angriffe des Reichskanzlers ab. Zu sehr vorgerückter Stunde wurde zur namentlichen Abstimmung über den entscheidenden § 1 geschritten, der mit wahrhaft erdrückender Majorität, mit 276 gegen 43 Stimmen abgelehnt wurde. Damit ist die Entscheidung vollzogen und das allgemein mißliebige Projekt wohl für immer beseitigt. Gegen den § 1 mit „Nein“ stimmen geschlossen die Socialdemokraten, die Volkspartei, der Fortschritt, die Seceffion, die Nationalliberalen bis auf 2, das Centrum bis auf 3 Abgeordnete, ferner der Rest der Conservativen und der Reichspartei.

Der socialdemokratische Abg. Grillenberger hat folgende Interpellation eingebracht: „Geschieht es im Auftrage der Reichsregierung oder der Königlich preussischen Regierung, daß die socialdemokratischen Mitglieder des Reichstags sowie mit ihnen verkehrende Personen durch geheime Agenten der Berliner Polizei in der zubringlichsten Weise auf Schritt und Tritt verfolgt und überwacht werden? Und was denkt die Reichsregierung zu thun, um die Würde des Reichstags und die betreffenden Mitglieder des Hauses gegen diese Behandlung zu schützen?“ Diese Interpellation hat gegen 100 Unterschriften gefunden, und zwar von der Fortschrittspartei, den Seceffionisten, der Volkspartei und den Socialdemokraten.

In Marinekreisen ist das Gerücht verbreitet, daß eine Copie der Küstenbefestigungspläne der kaiserl. Admiralität nach Rußland verbracht sei. Man nennt den Namen des Verräthers und die Summe, für welche der Verrath ausgeübt ist, 150,000 Mark.

Am 2. Juli wird in Köln ein national-liberaler Parteitag für Rheinland, Westfalen und Hessen-Nassau stattfinden zur Berathung der Wahlvorbereitungen und der Parteiorganisation in den genannten Provinzen. Herr v. Bennigsen hat für diesen Parteitag einen Vortrag zugesagt.

Der Ausschuß für die Hygiene-Ausstellung wird dem Centralcomitee demnächst eine Vorlage machen, welche dahin geht, für die Ausstellung, deren Eröffnung für das Frühjahr 1883 gesichert ist, ein besonderes feuerfestes Gebäude aus Glas und Eisen auf dem alten Ausstellungsplatz zu errichten. Das Gebäude des letzteren Bahnhofes wird ganz oder theilweise wahrscheinlich mit für die Zwecke der Ausstellung nutzbar gemacht werden.

In der Beleidigungsklage des Fürsten Bismarck gegen Prof. Mommsen stand gestern in Berlin vor der Strafkammer des Landgerichts II. Termin an. Mommsen wurde von der Anklage der Beleidigung kostenlos freigesprochen.

In englischen Hoffkreisen hatte man sich der Hoffnung hingegeben, daß das Oberhaus diesmal dem Gesetz, welches die Heirath der Schwester der gebliebenen Gattin erlauben sollte, seine Zustimmung nicht verweigern würde. Um so empfindlicher trifft die abermalige Ablehnung allerdings mit der unbedeutenden Mehrheit von 4 Stimmen. Mit der Minderheit stimmten der Prinz von Wales, die Herzöge von Edinburgh und Albany. — Die Verehelichung der Prinzessin Beatrice mit dem Großherzog Ludwig von Hessen, die, wie glaubwürdig verlautet, noch immer geplant ist, erscheint wiederum verlagert.

Die Berichte aus Alexandrien lauten immer düsterer, nur im Schooße der englischen Regierung scheint man die Situation beruhigend aufzufassen. Nach Lord Granvilles Worten im englischen Oberhause müssen die Besorgnisse der Europäer in Alexandrien geschwunden sein. Leider findet diese Auffassung in den Depeschen aus Aegypten keinen Widerhall. Es hat sich im Gegentheil der europäischen

Colonien eine völliige Panik bemächtigt, man flüchtet oder bewaffnet und verschanzt sich, so gut es geht. Man ist dort erbittert, daß namentlich die englische Regierung noch gar nicht den Ernst der Situation erkennen will. Namentlich die Aueßerung von Sir E. Dille, daß die Vorfälle von Alexandrien nicht politischer Natur seien, hat besonders die Besorgnisse heraufgefordert, da man daraus schließt, daß die Regierung die wahre Sachlage beharrlich verkennt. In Alexandrien, so telegraphirt der „Daily News“-Correspondent, weiß Jedermann, daß die Predigten eines Abdulla Nedim und anderer fanatischer Emissäre den Tumult von Sonntag bewirkt haben. Einstweilen herrscht in Alexandrien allerdings vollkommene Ruhe, aber diese hängt — das ist die herrschende Vorstellung in der europäischen Colonie — lediglich von dem Gutdünken Arabi Paschas ab und ein düsteres Gefühl der Abhängigkeit und der Demüthigung beherrscht die Europäer. Wenn auch die Schrecknisse vom Sonntag, das Gefühl der numerischen Schwäche und die Unmöglichkeit, sich zu verteidigen, die Gemüther für die schlimmsten Besorgnungen empfänglich stimmen, so ist doch gewiß, daß die Lage kritisch ist. Mit jedem Erfolge der nationalen Politik Aegyptens wächst der Muth und der Uebermuth der Partei, welche die Fremden haßt. Und welchen Erfolg hat Arabi Pascha errungen! Ihn zum Gehorsam gegen den Kheibive zu bringen, und wenn dies nicht anders geschehen konnte, ihn abzusetzen, war die Aufgabe Derwisch Paschas. Als dieser am Montag mit den anderen Abgesandten des Sultans, den Generalconsuln und Arabi Pascha vor dem Kheibive über die Maßregeln berath, welche zur Herstellung der Ordnung und zum Schutze der Europäer nothwendig seien, wurde nach langem Hin- und Herreden beschlossen, der Kheibive solle die Instruktion zu jenem Zwecke geben. Da erbot sich Arabi Pascha, die Instruktionen auszuführen. Er verbürgte sich für die Armee, versprach, die aufstehenden Reden zu verbieten, und nun willigte Derwisch nach einigem Besinnen ein, mit Arabi Pascha gemeinschaftlich die Ausführung der Befehle des Kheibive zu überwachen. Mit andern Worten, auch Derwisch Pascha hat anerkennen müssen, daß Arabi Pascha die Fäden in der Hand hält. Dies Abkommen wird die Ruhe vorläufig sichern, aber die Gesinnung vom Schutze eines Arabi Pascha giebt den Europäern keine Garantie für ihre dauernde Sicherheit. Die Aufregung in der arabischen Bevölkerung soll noch immer groß, andererseits sollen die Malteser und Griechen sehr aufgebracht sein, so daß neue Reibungen leicht entstehen können. Zu der Haltung der ägyptischen Soldaten hat man aber kein Vertrauen. Die Mißhandlungen, welche am Sonntag die Europäer ausgeübt waren, sind nach allen Versicherungen sehr arg gewesen. Nicht weniger als 43 Leichen lagen in einem Hospital, manche schrecklich zugerichtet, förmlich zu Drei geschlagen. Im Ganzen wird die Zahl der Ermordeten auf 115 veranschlagt, abgesehen von den Eingeborenen, von deren Zahl man keine Angaben hat. Unter den Ermordeten und Verwundeten sind unverhältnißmäßig viele Engländer. Von Deutschen wird ein Geistlicher, W. Biedermann, genannt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. Juni. Am Tische des Bundesraths: v. Boetticher, Scholz, v. Mayr u. A.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist die dritte Lesung des Nachtrags-Etats. Derselbe wird ohne Debatte bewilligt.

Die zweite Verathung der Monopoldebatte wird bei § 2 fortgesetzt.

Abg. Groß (nat.-lib.) protestirt gegen die weitere Belästigung der Tabakindustrie und rügt, daß man das Monopol vorgelegt habe, ohne die volle Wirkung der 1879 bewilligten erhöhten Tabaksteuer abzuwarten.

Unterstaatssecretär v. Mayr tritt für das correcte Verhalten der Regierung dem Reichstage wie der Tabakindustrie gegenüber ein.

Abg. v. Benda bedauert, daß die Regierung nicht nach Abhehnung des Paragraphen 1 die Vorlage zurückgezogen.

Bundesbevollmächtigter v. Mayr: Ohne den Beschluß des Bundesraths könne von der Zurücknahme einer einmal beschlossenen Vorlage nicht die Rede sein.

Abg. v. Massow vertritt den Standpunkt der Commissionsminorität, die auf der ganzen Durchberathung bestand. Es wird beschlossen, die §§ 2—25 verbunden zu discutiren, worauf diese Paragraphen abgelehnt werden. Auch die übrigen Paragraphen werden nach kurzer Debatte abgelehnt, womit die Vorlage im Ganzen beseitigt ist.

Es folgt die Discussion über die Resolutionen zur Monopolvorlage.

Abg. Bingens erklärt, daß er und seine Freunde nicht für seine ursprüngliche Resolution, sondern nur noch für die Resolution Windtporf stimmen würden.

Abg. v. Bennigsen motivirt die von ihm eingebrachte Resolution im Interesse der Tabakindustrie, die endlich wissen müsse, daß die große Mehrheit des Reichstags ihr Ruhe gönnen wolle. Die Nationalliberalen könnten sich nicht entschließen, mit der Commission die Regierung zur Sparsamkeit in dieser Weise zu ermahnen. Der einzige Etat, wo große Ersparnisse denkbar, sei der Militäretat, woran zu rütteln der augenblickliche Horizont in Europa nicht geeignet sei. Andererseits aber habe die lange und vielfach beunruhigte Tabakindustrie Anspruch auf endliche Ruhe. Diese wolle die nationalliberale Resolution ihr gewähren. Redner verteidigt den Landtag gegen die Vorwürfe wegen Nichterledigung des Verwendungsgesetzes. Ein im vorigen Jahre vorgelegtes Verwendungsgesetz sei so mangelhaft durchgearbeitet, daß die Regierung selbst nicht auf Durchberathung bestand, so gering war die Möglichkeit einer Einigung. In diesem Jahre ging der Entwurf so spät ein, daß, von den materiellen und inhaltlichen Schwierigkeiten zu schweigen, die Durchberathung schon wegen der Collision zwischen Landtag und Reichstag unmöglich war. Wichtiger als das Verwendungsgesetz erscheine augenblicklich die Reform der Klassen- und Einkommensteuer in Preußen und auf dieser Basis möge man weiter bauen. Zwölf Jahre haben die Mehrheiten des Reichstags und Landtags mit dem Kanzler Großes geschaffen; wenn sie jetzt seit zwei Jahren vielfach die Gefolgschaft vertragen, dann möge der Kanzler seine Wege nochmals prüfen, ehe er deshalb gegen die deutsche Nation diejenigen Vorwürfe erhebe, wie neulich. Um der Sache willen sind die Liberalen dem Kanzler gefolgt, um der Sache willen können sie die heutige Basis nicht betreten. Einige Jahre Ruhe in der Gesetzgebung wäre ein Segen für die Regierung, das Parlament, wie das Volk. Mag immerhin Fürst Bismarck sich in schlaflosen Nächten die Zukunft Deutschlands düster ausmalen, das deutsche Volk giebt seine Zukunft nicht auf. Es denkt sie noch auszubauen mit erprießlicher Hilfe desselben Reichskanzlers, dessen Pläne es augenblicklich glaubt bekämpfen zu müssen.

Abg. Richter: Der Reichskanzler spottete, daß Bamberger Namens der Nation gegen das Monopol zu sprechen behauptete. Jamohl, die Nation hat gestern das „letzte wirthschaftliche Ideal“ des Reichskanzlers mit 276 gegen nur 43 Stimmen hoffentlich auf immer zertrümmert. Redner wendet sich gegen die Conservativen und den Antrag Minnigerode. Was derselbe über die Erhöhung der Branntweinsteuer enthalte, sei unklar und könne eben so gut Brennerie- wie Schantz- oder Lizenzsteuer bedeuten. Mit der geforderten höheren Bräsensteuer aber werde man 300 Millionen Mehreinnahmen nicht beschaffen, die Bismarck's Steuerreform brauche. Der Executor werde durch die Resolution Minnigerode nicht beseitigt. Die Conservativen, die mit einem bestimmten Programme in Steuerfachen noch nicht hervorgetreten sind, hätten die Wehrsteuer, die Quittungssteuer, zum Theil das Monopol abgelehnt. Was wollen sie eigentlich für Steuern, um die Entlastungsverheißungen erfüllen zu können? Redner wirft der Bismarck'schen Wirthschaftspolitik Unklarheit über die Endziele selbst und über die Mittel vor und führt aus, auch wenn der preussische Landtag das Verwendungsgesetz beschlossen hätte, würde dennoch dadurch die Situation nicht gefördert sein. Das Monopol würde doch nicht bewilligt sein, das Verwendungsgesetz sei doch schon durch die neulichen Reden

Urheberin davon sei, wie hier eine rein und edel angelegte Natur in grosser Verbitterung vielleicht zu Grunde geht.“

„Ach, ich bitte Dich,“ unterbrach Müller sie lachend, — „das ist ja nur der Ton, womit junge Leute sich heutzutage interessant machen. Früher, als ich jung war, die „Herzlichkeit“, die man sich von Lord Byron und von Heine hat einimpfen lassen; jetzt ist's „Pessimismus“ und den Impfstoff dazu holt sich die junge Welt heut aus der Gistapotheke von Schopenhauer! Laß Dir um Gottes willen dadurch nicht imponiren!“

„Das würde ich nicht, wenn ich mir nicht sagen müßte, das er recht hat.“

„Wer, Schopenhauer? Kind, ich hoffe nicht, daß.“

„Ach, was geht mich Dein garstiger Schopenhauer an, — ich meine Bernau. Bernau hat Recht, über ein planloses Eingreifen in sein Schicksal erbittert zu sein, — dadurch so viele Jahre an die polytechnischen Studien verloren zu haben, die ihn jetzt um gar nichts fördern. Denn sieh, um sich durchzubringen, hat er nun seine Zusucht zu einem Talent für die Malerei genommen, das er besitzt, — aber auch darin kann er zu nichts Tüchtigem kommen, weil er für den Tag arbeiten muß, ohne theoretische Studien, ohne systematische Schulung, — als ein armer Brodarbeiter, der.“

„Ich finde, daß Herr Siegfried Bernau Dich bei einem zufälligen Zusammentreffen in den Tannen sehr genau in seine Lebenslage und Stimmungen eingeweiht hat, mein Töchterchen,“ bemerkte hier Herr Müller ein wenig factisch.

„Das hat er auch, ganz frei und offen,“ fiel Hertha erröthend ein, „so rückhaltslos und offenerzig, daß ich immer mehr mich innerlich schänte, ihm durch das plötzliche Einstellen meiner Unterstützung seine Carriere verdorben zu haben.“

„Du wirst Dir also nun nicht wieder einfallen lassen, die Vorsehung für hoffnungsvolle Musenjünger spielen zu wollen?“

„Gewiß nicht, — ich war so beschränkt, daß ich ihm auch meinen Namen verbarg und ihn glauben ließ, ich sei nicht hier

aus Marienthal, in der Angst er könne sonst errathen, wer ich sei und wie ich heiße.“

„Wär' das denn ein Unglück gewesen?“

„Mein Gott, ja, Vater; weiß ich denn, ob seine Mutter, sein Vormund wirklich mich ihm nie verzeihen haben? Und ich sage Dir ja, daß ich ein werthvolles Gefühl von Reue und Beklemmung ihm gegenüber habe, daß ich mich meiner Armut und Hilflosigkeit schänte, bitter schänte, und deshalb, Väterchen, deshalb komm' ich ja auch zu Dir, — Du hast mir gesagt, mit Deinen Verhältnissen ginge es besser, die Fabrik.“

„Ah,“ lachte Müller bitter auf, — „Du willst mich schröpfen, Kind, um Deinem Protégé zu helfen.“

„Schröpfen! Welcher Ausdruck das ist, Du böser Papa, — ich wollte mit Dir überlegen, ob Du nicht, — nur für zwei Jahr denk' ich, mir so viel auswerfen könntest, daß er eine Akademie besuchen kann.“

„Kein Gedanke, Hertha,“ antwortete Herr Müller jetzt sehr ernst. „Darin magst Du Dich finden. Es laßt in diesem Augenblick zu viel auf mir. Was wir noch in unseren früheren Verhältnissen in Berlin waren, kennt ich Dir sagen: ich will heut an der Börse sehen, ob ich dazu ein tausend Thaler etwa herausschlage. Aber jetzt ist das anders geworden. Ich habe die Stockbörse und das Fügen aufgegeben und eine tüchtige, solide Gründung versucht, — ich sage mir, das ist männlicher, giebt uns eine achtbare Stellung in der Welt, und es gehört auch mehr Energie und Geschicklichkeit dazu; Du selbst warst ja auch so zufrieden, daß ich das ewige Spielen an der Börse aufgab.“

„Gewiß war ich das,“ fiel Hertha etwas eingeschüchtert ein.

„Aber Du begreifst auch, daß ein Etablissement, wie das meine, bis zu einer Goldgrube wird, Jahre des Kampfes und Ringens durchzumachen hat, daß man aus den Sorgen bei Tag und bei Nacht nicht herauskommt! Du brauchst Dich deshalb nicht zu ängstigen, — über die ärgsten Schwierigkeiten bin ich, denk' ich, hinüber, — nur einige Zeit,

ein paar günstige Chancen noch und ich denke, ich kann von der Höhe des Berges zufrieden niederblicken auf den sauer erklimmen Weg; bis dahin aber muß ich wie ein brüllender Löwe auf meiner Kasse liegen und jede Anforderung daran abweisen, hinter der nicht ein unerträgliches Muß steht. Es thut mir leid, mein Töchterchen, — aber Du glaubst mir, nicht wahr?“

„Wie soll ich Dir nicht glauben!“ antwortete Hertha kleinlaut und senkte melancholisch ihren schönen Kopf, bis ihre Wangen auf dem reichen Scheitelhaar ihres Vaters ruhte, — „und dann,“ setzte sie leise hinzu „dann ist's eben unmöglich!“

„Unmöglich!“

„Hör', Väterchen,“ hub nach einer Weile Hertha wieder an, — „Du hast mir gesagt, Herr Korb sei durch seine Speculationen so reich geworden.“

„Das ist er in der That . . . er muß mehr als eine Million haben.“

„Was denkst Du, — Du weißt, Koch's sind eben im Seebad zu H., — wenn ich Emilie zum Besuch einlade und mit ihr überlege, ob nicht Herr Korb zu bestimmen wäre, zu helfen? Oder wenn ich sie in H. besuchte und bei Herrn Korb all' meine Liebenswürdigkeit entwickelte, — Du müßt wissen, daß er mein besonderer Verehrer ist.“

Herr Müller erhob sich wie unruhig.

„Daß er Dein besonderer Verehrer ist, hab' ich recht gut beobachtet und ich fürchte sehr, daß er ohnehin schon auf den unglücklichen Einfall kommen könnte, da er einmal uns so nahe, in H. ist, Marienthal mit seinem Besuche zu beehren.“

„Wär' Dir das so unlieb?“

„Nun ja, — gewiß. Er ist ein alter, geriebener Hund — und einer unserer Aktionäre, — und Du weißt auch, daß das verbreitetste Laster bei allen Aktionären ist, es besser wissen zu wollen als der Direktor; Aktionäre sind des Direktors geborene Feinde und — kurz, laß uns die Leute fern halten, so lange wir irgend können, ich bitte Dich darum!“

(Fortsetzung folgt.)

Submission.

Die Lieferung von 1670 ehm Buhndecksteinen und 480 ehm Belastungssteinen für Ufer- und Bauarbeiten auf der Insel Wangerooog soll im öffentlichen Verfahren zum Verding gestellt werden.

Zu diesem Zweck ist auf **Mittwoch, den 28. Juni d. J., Nachmittags 5 Uhr,** im Geschäftszimmer Nr. 2 der Hafenbau Commission Termin anberaumt, zu welchem Angebote mit der Aufschrift:

„Lieferung von Buhndecksteinen etc. für Wangerooog“ portofrei und versiegelt an uns einzureichen sind.

Die Bedingungen liegen im Vorzimmer unserer Registratur, sowie in den Expeditionen des „Deutschen Submissions-Anzeigers“, Berlin SW., Nitterstraße 55, und der Submissions-Zeitung „Cyclop“, Berlin SW., Friedrichstraße 1, zur Einsicht aus, auch können Abdrücke gegen 0,15 Mk. für den Bogen und gegen 0,60 Mk. für ein vollständiges Exemplar von unserer Registratur bezogen werden.

Wilhelmshaven, 13. Juni 1882.
Kaiserliche Marine-Hafenbau-Commission.

Submission.

Für die Kaiserlichen Werften zu Wilhelmshaven, Danzig und Kiel soll der Bedarf an Handwerkszeug pro 1882/83 beschafft werden. Geschlossene Offerten mit der Aufschrift: **„Submission auf Handwerkszeug“** sind zu dem am

1. Juli 1882, Nachmittags 3 Uhr, im diesseitigen Bureau anstehenden Termine einzureichen. Bedingungen nebst Bedarfsangaben liegen in der Werkregistratur aus und sind für Mk. 2,50, die Zeichnungen gegen Erstattung der Herstellungskosten zu beziehen, erstere auch bei dem „Allgemeinen Submissionsanzeiger“ in Stuttgart einzusehen.

Kiel, den 12. Juni 1882.
Kaiserliche Werft. Verwaltungs-Abtheilung.

Bekanntmachung.

Am **Montag, 19. Juni d. J., Nachm. um 4 Uhr,** werde ich in meinem Bureau die an der Oldenburgerstraße hieselbst belegenen, seitens der Kaiserlichen Marine-Hafenbau-Commission mit Schlichtboden aufgehöhten domainenfiskalischen Parzellen 91/411, 96/396 und 98/385, Flur III, öffentlich meistbietend auf 6 Jahre, und zwar vom Zuschlag an bis zum 1. Mai 1888 verpachten.

Die Grundstücks-Grenzen werden an Ort und Stelle vor der Verpachtung kenntlich gemacht werden und wollen Pachtlichhaber die Grundstücke vor dem Termine in Augenschein nehmen, event. gebe ich auf Wunsch nähere Auskunft.

Die Verpachtungs-Bedingungen liegen 3 Tage vor dem Licitationstermine während der Vormittags-Dienststunden bei mir zur Einsicht aus.

Wilhelmshaven, 9. Juni 1882.
Der königliche Domainen-Inspector: Reinardus.

In dem Hause Marktstraße Nr. 40 in Wilhelmshaven habe ich zum 1. November ds. Jz. die **untere Etage** zu vermieten.

Ferner habe ich in demselben Hause zum sofortigen ev. späteren Antritte bis 1. November ds. Jz. eine **Unterwohnung** zu verpachten.

Heppens, den 14. Juni 1882.
S. Heiners.

Mehde-Verkauf.

Als Verwalter im Concurse über das Vermögen des Hausmanns **E. W. Peyer** zu Fedderwarden werde ich am

Sonnabend, den 24. Juni d. J., Nachmittags 2 Uhr, auf den zur Masse gehörigen, bei Fedderwarden belegenen Ländereien **pl. m. 75 Grazen ausgezeichnete Mehde**

sowie die **Nachweide** von den betr. Landstücken in passenden Parzellen öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist durch Auctionator **Hedden** in Sengwarden verkaufen lassen.

Kaufliebhaber wollen sich am Verkaufstage, **Nachmittags 2 Uhr,** in **J. F. Gierichs Wirtshaus** zu Fedderwarden versammeln.

Warden, den 12. Juni 1882.
Wilh. Köhler, Rechnungssteller.

Hiermit mache ich einem hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich mich als

Sattler und Tapezier etablirt habe. Indem ich prompte und reelle Bedienung unter billiger Preisstellung zusichere, bitte ich ein geehrtes Publikum, mich mit Aufträgen beehren zu wollen.

Adolf Dannhäuser, Sattler und Tapezier, Lothringen, Diefriesenstraße Nr. 69.

500 Mk. zahle Dem, der von **R. Kauffmann's** **Bahnwasser**

(à Fl. 1 Mk.) jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. — Den Kindern das Zahnen zu erleichtern, Unruhe und Krämpfe fern zu halten, sind nur im Stande meine **verbesserten Zahnalsbänder.**

R. Kauffmann, Berlin SW. In **Wilhelmshaven** nur acht bei **Herrn F. J. Schindler.**

Berliner Weißbier in vorzüglicher Güte empfiehlt **Albert Thomas.**

An- und Verkauf von getragenen Kleidungsstücken, Möbeln und Betten.

Frau Mache, Heppens, Krummestr. 1.

F. F. Dyppel **Appetit-Käse,** 50 St. à 4 Mark incl. Kiste etc. liefert **C. Chistensen jr., Sonderburg auf Alsen.**

Anzeigen aller Art, Gerichtliche Bekanntmachungen u. s. w. in allen öffentlichen Verpachtungen und Verkäufen, Geschäfts-Einrichtungen, Familiennachrichten, Stellenanzeigen etc. etc. werde durch die

Annoucen-Expediton von **Ed. Schlotte** in **Bremen,** Diebst. Nr. 41,

für sämtliche Zeitungen, Wochenblätter, Facsimile-Zeitungen etc. in Deutschland, sowie in Europa, Amerika, Australien etc. angenommen. Die Originalpreise prompt bezahlt. Kostenanschläge werden auf Wunsch vorher aufgestellt, sowie die weitere Auskunft bereitwilligst erteilt.

Ed. Schlotte, Ar. ocean-Expedition in Bremen, Oberstraße 41.

Zu vermieten in Bant ein **Laden mit großer Wohnung,** hierzu ein **Wintergebäude,** passend als **Berkstätte,** Lagerraum etc. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermieten in Bant ein **Laden mit großer Wohnung,** hierzu ein **Wintergebäude,** passend als **Berkstätte,** Lagerraum etc. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermieten in Bant ein **Laden mit großer Wohnung,** hierzu ein **Wintergebäude,** passend als **Berkstätte,** Lagerraum etc. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermieten in Bant ein **Laden mit großer Wohnung,** hierzu ein **Wintergebäude,** passend als **Berkstätte,** Lagerraum etc. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Kaiser-Saal.

In der zweiten Hälfte des Monats September c. beabsichtigt der Unterzeichnete eine allgemeine

Ausstellung

zu arrangiren. Dieselbe soll umfassen: **Gemälde und Zeichnungen, Blumen und Gartenbau-Erzeugnisse.** Eine Abtheilung für **ausländische Gegenstände, Alterthümer** u. dergl. ausstellungenwerthe Gegenstände soll ebenfalls wieder errichtet werden. Wünschen sich Handel- und Gewerbetreibende auch zu betheiligen, so werden solche ersucht, sich bei dem Unterzeichneten zu melden.

Platzmiete haben Aussteller **nicht** zu zahlen. Auf der Bühne während der Ausstellung: **Concert und Auftreten von Künstlern,** wozu Ausst.ller ermäßigtes Entree haben.

Anmeldungen baldigst erbeten.
Albert Thomas.

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich hier am **Platz ein**

Speditionsgeschäft u. Rollfuhrwerk

Prompte und rascheste Ausführung der mir werdenden Aufträge sichere ich zu und bitte in vorkommenden Fällen um gefällige Berücksichtigung.
Karl Griffel.

Comptoir: Kurzestraße Nr. 9, gegenüber dem Bahnhofs-Güterschuppen.



Die ausserordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebenso grosse Zahl ähnlicher Präparate als Nachahmer hervorgerufen, welche sich nicht entblöden Verpackung, Farbe und Etikette in täuschender Weise herzustellen. Die Packets des achten Stollwerck'schen Fabrikates tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch ausgelegte Firmenschilder.

In großer Auswahl sind vorrätzig:
Manns-Arbeits-Stiefeln, Damen-Beug- und Leder-Stiefeln, Mädchen- und Kinder-Stiefeln, Promenaden-Schuhe in Leder und Beug.
A. Leverenz.

Aug. Stöffler, Kurz- und Spielwaaren-Handlung, Bismarckstraße 55, empfiehlt sein complettes Lager in Strick-, Stoff-, Näh- und Häkelgarnen in allen couranten Farben, Bekäse, Knöpfe, Zwirn- und Seidenhandschuhe, Corsetts, Sontenträger, Strumpfbänder, Portemonnaies, Cigarren-Etuis, Weichseifen, Spazierstöcke, Puppen- und Kinderwagen, Schmuckfächer, Parfümerien und Toilette-Gegenstände u. s. w. in nur guter, reeller Waare zu billigst gestellten Preisen.

Die Schuh- und Stiefelhandlung von J. G. Gehrels empfing und empfiehlt:

festen Knaben- und Mädchen-Drehenschuhe, gute Kinder-Stiefel, in allen Größen, feine Damen-Lederstiefel, solide Herren-Zugstiefel, steife Herren- und Knaben-Schaftstiefel, billige Frauen-Hauschuhe.

15. Große Pferde-Verloosung zu Hannover. Biehung am **3. Juli 1882.**

Haupt-Gewinne:
1 Silber-Einrichtung 12000 M.
1 elegante Equipage mit zwei Pferden 6000 "
1 Silber-Einrichtung 5000 M.
1 Wagen mit Pferd 4000 "
1 Silber-Einrichtung 3000 "
1 Silber-Einrichtung 2000 "
1 Silber-Einrichtung 1500 "

30 Pferde im Gesamtwerthe von 36000 M.
1 Silber-Einrichtung 1000 "
1000 Gewinne im Werthe von 12 M., zusammen 12000 "

Loose à 3 Mark sind in der Expedition dieses Blattes zu haben.

„AMERIKA.“

Diese mit dem 20. März a. c. in den 2. Jahrgang getretene Zeitschrift bringt wahrheitsgetreue Mittheilungen (mit Illustrationen) aus dem geistigen, gesellschaftlichen und geschäftlichen Leben in den Vereinigten Staaten und ist für alle, welche an dem in höchst empfindlichen Interesse nehmen, bestimmt.

Dieselbe erscheint am 1., 10. und 20. jeden Monats und kostet im Abonnement ganzjährig fl. 5 oder 10 M., inclusive franco-Zusendung per Post.

Der Vertrieb für den Sachhandel und Norddeutschland hat Herr H. B. Auerbach in Berlin W., übernommen, von dem, sowie vom Herausgeber Otto Maack in Wien, I. Waffelgasse 10, Probe-Nummern gratis und franco zu beziehen sind.

Der 1. Jahrgang, elegant in Leinwanddecke mit Gold- und Schwarzdruck gebunden, ist zum Preise von fl. 5 oder Mark 10 zu beziehen.

Redaction, Druck und Verlag von **Th. Süß** in Wilhelmshaven.

Verein Humor.

Am Sonnabend, den 17. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung. Tages-Ordnung: Sommer-Vergnügen betr.

Der Vorstand.

Schöne Tafel-Kirschen, Ananas-Erdbeeren,

junge Kartoffeln, sowie **sämtliches frische Gemüse** zu billigstem Tagespreise in der Süßfrucht-Handlung von

W. Görs, Wilhelmstraße 2.

Kronsbeeren in Zucker, eigene Kochung, a Pfd. 60 Pf., bei Abnahme von 10 Pfd. a 50 Pf., empfiehlt

C. J. Arnoldt, Wilhelmshaven und Belfort.

Visiten-Karten werden schön und billig angefertigt.
Th. Süß.

Mandatar Fr. Scharnweber, Roonstraße 110.

Vertretung in Rechtsachen, Incasso von Ausländern.

Gegen sichere Hypothek suche ich auf eine Hausmasse

1200 Mark anzuleihen.

Heppens, den 7. Juni 1882.
S. Heiners.

Zu verkaufen. ein guter **Wachtbund** mit Hundebütte. Wo, zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Zu vermieten auf sogleich ein möbl. Zimmer bei Kaufmann **Kurt h,** verlängerte Königstraße 17.

Zu vermieten auf sofort ein gut möblirtes Wohn- mit Schlafzimmer.

Closter, Roonstraße 102.
Eine Stube zu vermieten an 1 oder 2 anständige Leute.
Belfort. Tischlerstr. 3. Thür-Nr. 521.

Gesucht. Ich suche für meinen Sohn eine Stelle als **Lehrling in einer Bäckerei,** verbunden mit **Conditorei,** auf sofort.

Feber, den 14. Juni 1882.
G. Stephan, Kunst-, Handels- und Landschaftsgärtner.

Ein junger Mann, welcher seine Lehrzeit als Bäcker beendet hat, findet Beschäftigung.

Belfort. **M. Henning,** Bäckermeister.

Ein junges Mädchen im Alter von 16—18 Jahren, mit guten Empfehlungen, wird zum sofortigen Antritte gesucht von

Frau Inspector **Behrens,** See Artillerie-Kaserne.

Gesucht auf sofort ein tüchtiger **Schmiedegeselle** und **2 Schlossergesellen** von **R. Wesenick,** Schmiedemeister.

Gesucht auf sofort oder später einen **Lehrling** mit guten Schulkenntnissen.

W. Westphal, Uhrmacher u. Mechaniker, Bismarckstr. 13.

Gesucht auf sogleich **2 werkverständige Schmiedegesellen.**

Friedr. Tiarks, Bant, Abollstraße.